

Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: - (1797)
Heft: 25

Artikel: Zweyte Einsendung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helvetischer Hudibras.

Fünf und Zwanzigstes Stück.

den 9ten Christmonats, 1797.

Zweyte Einsendung.

Wie mich das in der Seele freut, daß meine letzte Lektion so bald gefruchtet hat! Seht, da schiekt mir die liebe Nachbarin wieder einen Aufsatz, der sowohl in Rücksicht der Sprache als des Zusammenhangs den ersten um ein merkliches übertrifft. Gewiß, es mangelt den Weibern nicht an Fähigkeit; nur Anlaß, Unterricht, und Ermunterung muß man ihnen geben. Catharina Kaiserin von Rußland war durch ihre Einsichten und kluge Regierung beynabe eben so berühmt, als Friedrich der große, doch wohl gemerkt, man muß von ihren weiblichen Schwachheiten wegsehen; denn der Glanz einer Krone kann zwar die Fehler vergolden, aber nie in Tugenden verwandeln.

— Es kommt mir fast unbegreiflich vor, wie die gefällige Frau Nachbarin so geschwind ihre Hand hat ändern können; im ersten Aufsatz hatten die Buchstaben drey bis vier Zoll in der Höhe; jetzt erscheint eine kleine, recht niedliche Weiberschrift; fast hätte ich Lust zu glauben, ihre geistvolle Tochter habe ein bißchen Hand ans Werk gelegt; doch dem sey, wie ihm wolle, es ist ja schön und löblich, wenn sich das junge Frauenzimmer mit Schreiben und Lesen

abgiebt; aber nur nicht zu viel gebüchert, die schönsten Blumen ernähren oft giftige Insekten; alles hat sein Maas und Ziel, und gehts zu weit, so spricht der Vater: Schuster bleib beim Leist, und du Mädchen beim Spinnrad. — Ich habe da eine gar schöne Stelle von Campe, die wie gegossen hieher paßt, vor mir liegen, ich will sie doch geschwind abschreiben; denn ein wohlmeinender Journalist muß jede Gelegenheit benutzen, wo er seinen liebenswürdigen Lesern etwas Gutes ins Ohr sagen kann.

„Bücher zu lesen, welche dazu eingerichtet sind,
 „Aufklärung, Tugend und Glückseligkeit zu befördern,
 „ist für das Wachsthum und Wohlbefinden des mensch-
 „lichen Geists an und für sich selbst unstreitig eben so
 „zuträglich und heilsam, als für unsern Körper der
 „mäßige Genuß gesunder und nahrhafter Speisen,
 „Es kann mir daher nie einfallen, das Lesen, weder
 „überhaupt, noch in Rücksicht auf das weibliche Ge-
 „schlecht insonderheit als etwas Schädliches ohne Ein-
 „schränkung verwerfen zu wollen. Aber so wie der
 „Genuß der Speisen für den menschlichen Körper zer-
 „störend wird, wenn man theils zu viel, theils zu
 „vielerley, theils wirklich ungesunde Nahrungsmittel
 „zu sich nimmt, so kann und muß, unter gleichen
 „Bedingungen, auch der Genuß der geistigen Speisen,
 „ich meyne das übertriebene und unzweckmäßige Bü-
 „cherlesen, für die Gesundheit des Geistes sehr ver-
 „derblich werden.

Nicht

Nicht wahr, der Mann hat Verstand! O er ist gar eine liebenswürdige Seele, der Hr. Campe; recht viel schönes hat er geschrieben, besonders über die weibliche Erziehung. Ich will euch einst etwas davon mittheilen, im Falle, daß meine Nachbarin und ich nichts mehr eigenes aus unserm Kopfe herausspinnen können. — Aber ich Plaudertasche! Wo bleibt denn der Aufsatz? Man sieht wohl, daß ich mit einer Wohltrednerin zu thun habe. Nun, da ist er, ja.

Bon jour, Herr Nachbar!

Die Wasche ist vorbei, nur noch das Glätten und Zusammenlegen; dann ist's fertig. Sie werden mir ein paar Punkten erlauben über ihr letztes Wochenblatt. Der Gruß an den friedfertigen Mann ist schonstens ausgerichtet. Der feine Hr. Verleger kann vermuthlich die Feder schneiden, wie er will, zum hauen oder stechen.

Sie haben doch erstaunlich viele Klagen über uns gute Weiber; wir wollen doch ein wenig nachsehen, wo doch der Hauptfehler liegen möchte, und ob nicht noch zu helfen wäre. — Sie sagen gleich Anfangs, wenn das Kind verdorben wird, so sey es durch Nachlässigkeit der Mutter geschehen; denn die Kinderzucht und die Beforgung des Hauswesens liege einzig dem Weibe ob — Gut, so geht dann die Erziehung der Kleinen den Vater nichts an? So sind sie nicht feine Kinder, wie der Mutter! * Hat dann der Hausvater nicht die nämliche Pflicht und Schuldigkeit, wie die Hausmutter? Sehen Sie, Hr. Verleger, wie dumm sie sind, wie wenig Sie der Sache nachgedacht haben, sonst würden Sie nicht so reden, viel weniger so albernes Zeug ins Wochenblatt einrücken.

* Nicht allemal, sagt Eulenspiegel.

Hörchen Sie, wunderlicher Kopf, Zellerzerbrecher! Würden die Männer, wie es denn auch ihre verfluchte Schuldigkeit ist, mehr zu Hause bleiben, wären sie vergnügt mit ihren Weibern, würden sie Liebe und Leid mit ihnen theilen, so wie sie es am Altare, vor Gott und dem Priester versprechen, o ich bin versichert, der theure Hausfrieden wurde in manchem Haus gewöhnlicher seyn; und die Männer hätten denn auch weniger zu besorgen von den Stüzern ohne Geist und Waden.

Doch gefällt mir ihre Jalousie, es ist noch immer ein Zeichen, daß wir ihnen noch nicht ganz gleichgültig geworden. Sie können auch daraus schliessen, wie empfindlich es für uns seyn müsse, wenn der Mann Jahr aus, Jahr ein, alltäglich im Wirthshause, oder Gott weiß wo, bis in die späte Nacht bey seinen Spielgesellen oder deutscher geredt (denn die Frau Nachbarin ist auch eine Schweizerin) bey seinen Spielgefellinen hockt, tändelt, und das Geld unnütz verzehrt. Und was noch das ärgste ist, macht ihm die Spielgefellin ein saures Gesicht, so muß es die gute Frau bey seiner Heimkunft meistens entgelten.

Auch wenn die Frau mit ihren Kindern den ganzen Tag zu Hause, ich will nicht sagen am Hungertuch nagt, aber doch oft nicht so viel Geld zum Hausgebrauch hat, als der Mann malapropo verschlemmt — Ist das nicht auch eine Himmelschreyende Sünde? — Jetzt, wie stehts mit der Weinflasche für uns? Wächst die Rebe nicht sowohl für die Weiber, als für die Männer? Oder hat Gott eine Ausnahme gemacht? Ich habe nichts davon gehört. Es kommt dem Manne bloß deswegen so seltsam vor, wenn er dem Weibe ein Glas Wein anmerkt, weil es etwas so seltsames ist. Hingegen sieht man die Männer Tag und Nacht voll und toll, und ist also nichts neues.

Es ist wahr, die Männer heißen uns da und dort Vieh, aber umgekehrt ist auch gefahren. Zudem ist der Mann ja nur aus Leim und Roth gebildet, wir aber können uns schmeicheln, aus seiner Rippe gestaltet zu seyn, und das ist was anders. Nun genug für jetzt, nicht alles auf einmal, leben Sie wohl Nichts vor ungut. Adieu.

Den 22ten 9br. 1797.

Ihre Freundin, wie Sie wissen.

Ja nichts vor'unt. Saferlott! Das ist ein Hagelsturm und Schwefelregen auf das graue Haupt unseres Verlegers; wir wollen doch sehen, wie sich der gute Schelm durchhilft.

Schaut mir nur das lose Weib! Schon gleich im Anfange verfälscht es meinen Gedanken, durch den Zusatz, einzig; ich habe ja nicht behauptet, daß die Erziehung einzig in der Hand der Frau liege, sondern die erste bis ungefähr ins dritte oder vierte Jahr, wo das Kind der Sprache mächtig wird, und zum Verstandsgebrauch heranreift; dann tritt es unter die Aufsicht des Vaters. Oder verlangt etwa meine Hausfreundin, daß der Mann an der Wiege sitzen, die Windeln waschen, und das Kind stillen soll? — Sehr schlaue geht beynebens unsere Schriftstellerin zu Werke, indem sie alle ihre Sätze in so viele Fragen wirft ??? Hiedurch ist sie der Mühe des Beweises überhoben, den sie dem Leser zu ersinnen überläßt. Auch übergeht sie gar vorsichtig den Satz, daß es meistens vom Weib abhänge, die Ehe in ein Paradies oder eine Hölle zu verwandeln, sie versteht den Rechtspruch: si fecisti, nega. O Weiber, Weiber, ihr seyd Schlangen, selbst in der heiligen Kunst der Beredsamkeit!

Nun wollen wir dem Hauptvorwurf zur Aber lassen, dann mag vielleicht noch zu helfen seyn. Die Ver-soffenheit der Männer ist freylich ein böses Ding, und erniedriget sie zum Thier herab, was wahr ist, daß muß man zugeben. Aber es fragt sich nun, wie manche Flasche gehört dazu, bis man diesen Grad von Berausung erreicht hat? Sind alle Männer dieser Ausschweifung ergeben, wie die Verfasserin behaupten will? Dies sind auch Fragen, Madame! Nebstdem hat der Wein auch seine gute Seite, er belebt die Gesellschaft zur Gesprächlichkeit, öffnet die Seele, und veranlaßt oft die nützlichsten Bekanntschaften; man kann ihm so gar das Verdienst zugestehen, das zu befördern, was Seneca von Cato rühmt, *virtus ejus incaluit mero*, des Mannes Tugend entglüht durch Wein. Doch wir wollen dies alles nicht in Anschlag bringen, und nur ein Argumentum ad foeminam, oder einen Zahnbrecher - Beweis gebrauchen.

Gesetzt, liebe Nachbarin! alle Männer würden das Weintrinken einhellig verschwören, und fein schön zu Hause bleiben; wie stünde es dann mit den Besuchen der sogenannten Hausfreunden? Und wie viele von euch müßten dann bey der Uebermenge von Schenkhäusern ihre Weinmeyen herunter nehmen, und ihr Brod im Schweife des Angesichts verdienen, das sie bisdahin so reichlich von der Weinausdünstung der Trunkenbolden genoßen? Wie würde es aussehen mit euern weißen Tanz- und Ballfähen, und vorzüglich mit dem Kaffee, den ihr drey bis viermal trinket des Tags, wenn wir arme Schlucker nicht unser gewöhnliches Kontingent beitragen wurden? — Das ist eine derbe Pille, ich merke es selbst, aber wir wollen sie in etwas zu versüßen suchen. Hört hier ein vortrefliches Mittel wohlfeilen Kaffee zu trinken

Man nehme von den kleinen dünnchaligen sogenannten Zucker-Kartoffeln, wasche, kochte und schäle sie, zerschneide solche in kleine Würfelchen, trockne und behandle sie alsdenn, wie den ächten Kaffee, und ver-

Erfolg wird ausweisen, was dieser Versuch für Vorzüge hat vor allen bisherigen. Nimmt man den dritten Theil oder die Hälfte Kaffee zu den Kartoffeln, so bekommt man einen sehr starken und schmackhaften Kaffee, den man Kennern vorsehen kann; ich habe selbst davon getrunken, und ihn trefflich gefunden. Auf die gleiche Art kann man auch gesunde Eichen zerschneiden und trocknen, es giebt auch recht guten Kaffee, woben man wegen ihrer natürlichen Süße viel Zucker ersparen kann. Einsichtsvolle Aerzte versichern, daß dieses Getränk, mit natürlichem Kaffee vermischt, ein besonderes Bewahrungsmittel gegen verschiedene Krankheiten sey; ob dies wahr, mögen Kunstverständige genauer untersuchen.

Schaut meine lieben Kaffeefinder, es ist ja nicht so böß gemeint; ich bin nicht halb der Weiberfeind, wie mich einige Unholden haben verschreien wollen. Wenn man nur offenherzig mit einander spricht, und sich recht versteht, so geht alles gut. Leben und leben lassen, ist ein altes Sprüchwort. Ihr habt ja auch einen leckeren Gaumen, und Zähne, weit schöner und weißer, als wir Andern. Wäre es nicht ewig Schade, wenn ihr diese Perlenreihe, das Anzüglichste in einem Weibermund, nicht bisweilen mit einer Schale Kaffee, und einem Glas süßen Weins anfrischen solltet?

Nun wieder auf unser Hauptübel zurück zu kommen, so scheint mir der Grund von zu vielen Weintrinken nicht in der Verdorbenheit der Männer, sondern darin zu liegen, daß wir keine Gesellschaften haben, wie in D* und B*, wo man bey einer Schale Thee, und einer Pfeiffe Tabak den Abend unter Gesprächen über nützliche Gegenstände der Oekonomie, Litteratur oder sonstigen Handwerkskunde vergnügt zubringen kann. Gehst du in einen Zirkel, so mußt du dich entweder an Spieltisch setzen, dein Geld unter Gezänk aufopfern, oder die Pottenglocke anhören, oder du bist genöthiget dich in einen einsamen Winkel zu lagern, und da aus langer Weile deine Sorgen wegzubechern. Sprichst du ein vernünftiges Wort zu einem Fraueuzimmer, so

heißt es gleich: Ich habe nicht studirt, bin keine Philosophin u. s. w. Desto schlimmer, gutes Kind, warum hast du nichts gelernt. Wurde ja Balaams Eselin zu antworten, wenn man sie fragte.

Ueber die verfluchte Schuldigkeit auch noch ein paar Worte. Freylich versprechen wir Liebe am Altar, aber in der weitesten Bedeutung des Worts. Weist du holde Nachtphilosophin, was Liebe ist? Liebe im engsten Sinn ist eine Empfindung, die sich weder gebieten, erzwingen, noch versprechen läßt, und kann daher als Gefühl nie zur Pflicht werden, da sie im Herze, und nicht im Verstand ihren Sitz hat. Wohlwollen, Freundschaft und Achtung ist alles, was ein Mann dir verheissen kann. Und wollt ihr auf euerm Lieblingsfaß beharren, so muß man euch sagen: Bleibet immer schön und liebenswürdig, so wird man auch immer euern Reizen huldigen: aber zu fodern da noch an der Rose zu riechen, wenn sie zu verwelken beginnt, das wäre mehr als Unvernunft.

Vielleicht eine Fortsetzung.

Nachrichten.

Es werden zum Kauf angetragen einige Fuder Mist.

In allhiefigem Berichtshaus sind zu haben:

Schön rastrirtes Musik oder Notenpavier der Bogen	Stk.
Bermischte Papiere zur Beförderung wahrer Menschlichkeit, gebunden.	1
Merkins Versuche in Prosaischen Stücken, erste Sammlung.	10
Rosenblätter, oder Volkslieder für die deutsche Jugend	10
Aufsichten in die Ewigkeit.	7
Schweizerisches Bürgerjournal, 6 Hefte	6

Auflösung der letzten Scharade.

Kirchhof.